

Obwaldner Volksfreund.

Abonnement

(Bei allen Post-Bureaux.)

Jährlich (franco durch die ganze Schweiz) . . .	Fr 4. —
Halbjährlich	„ 2. 10
Bei der Expedition abgeholt jährlich	„ 3. 80
„ „ „ halbjährlich	„ 2. —

N^o. 49.

Erscheint jeden Samstag Vormittags.

Sarnen, 1884.

6. Dezember.

Einrückungsgebühr.

Die dreispaltige Zeile oder deren Raum	10 Rp.
Bei Wiederholungen	8 „
Die zweispaltige Zeile oder deren Raum	20 „
Bei Wiederholungen	16 „

14. Jahrgang.

Inserate von Auswärts nehmen für uns entgegen die Annoncen-Expeditionen der Herren **Haafenstein & Bogler** und **Rudolf Woffe** in Bern, Zürich, Basel, Lausanne, Gent, Berlin, Leipzig, Dresden, Hamburg, Frankfurt a./M., Straßburg und Wien.



Alt Landammann Franz Wirz.

I.

In der Morgenfrühe des 29. Wintermonat hat der Tod eine beinahe fünfzigjährige für unser Land sehr einflussreiche und fruchtbare öffentliche Wirksamkeit abgeschlossen. Einem Manne, der fast ein halbes Jahrhundert lang seine volle Kraft in unermüdblicher Arbeit für das Wohl seines Volkes einsetzte, gebührt ein etwas einlässlicheres Wort des Nachrufes, welches zudem für unser Blatt gegenüber seinem treuen Freunde und mehrjährigen Redaktor als eine Pflicht der Pietät erscheint. Wir leben im Zeitalter der Eisenbahnen und Telegraphen, des Dampfes und der Elektrizität, wo Alles schnellen Schrittes an uns vorüber eilt, wo sich die Eindrücke in raschem Wechsel folgen und verdrängen. Das macht sich auch in der Politik und überhaupt im öffentlichen Leben fühlbar. Der verewigte Staatsmann war seit einer Reihe von Jahren mehr in den Hintergrund getreten, er führte in den kantonalen Behörden nicht mehr das tonangebende Wort, seit neun Jahren sprach er nie mehr zum Obwaldner Volk an offener Landsgemeinde, und der größte Theil unserer Zeitgenossen erinnert sich nicht mehr an den Einfluss und an das Vertrauen, welche dem Hingeschiedenen vor dreißig und mehr Jahren in seltenem Maße zur Seite standen. Wir möchten das Andenken an diese nunmehr vollendete staatsmännische Laufbahn aufrechten und festhalten; denn wir sind der Meinung, daß die vom Verewigten vertretene Politik für unser Land eine kluge, eine ehrenhafte und segensreiche war. Unsere Feder stand dem Hingeschiedenen viel zu nahe, als daß wir uns in eitlen und zwecklosen Lobeserhebungen ergehen sollten. Der Verewigte wäre sicher der Erste, uns dieß zu verbieten. Wenn sich das Grab über einem Manne geschlossen hat, der eine öffentliche Wirksamkeit entfaltet, so soll die Rühmerei verstummen, wohl aber soll die Stimme der Wahrheit sich geltend machen.

Franz Wirz wurde geboren den 14. Jänner 1816 als Sohn des Goldschmied und Zeugherrn Franz Josef Wirz und der Frau Josefa geb. Stockmann. Er war erst elf Jahre alt, als ihm sein Vater durch einen frühzeitigen Tod entrissen wurde. Bestimmenden Einfluß auf die Lebensschicksale des begabten Knaben übte Landammann und Panzerherr Nikodem Spichtig aus, was der Verstorbene stets mit Dankbarkeit anerkannte. Er besuchte ein Jahr lang die Lateinschule in Sarnen und brachte dann vier Jahre in den stillen Kloster-räumen von Engelberg zu, wo er ein äußerst fleißiger Student war. Sein Lehrer in den Hauptfächern war durch alle Klassen hinauf der spätere Abt Placidus Tanner, der sich als ein eigentlicher innerer Restaurator des Klosters um dasselbe unsterbliche Verdienst erworben hat. Derselbe war damals Präsekt der Studienanstalt und zeichnete sich als Professor namentlich durch eine gründliche Kenntniß der lateinischen Sprache aus, die er mit völliger Meisterschaft beherrschte. Unser Verewigter bewahrte für diesen Lehrer stets eine aufrichtige Verehrung. Das Gleiche war in nicht geringerem Maße der Fall gegenüber dem Bruder des Präsekten P. Placidus, dem nunmehrigen Stiftpfropf Dr. Tanner in Luzern, welcher als angehender Priester kurze Zeit an der Klosterschule in Engelberg Unterricht erteilte und, wie er noch jüngst in einem Briefe be-

zeugte, unsern Wirz zu seinen liebsten und begabtesten Schülern zählte. Der Verewigte hat später seine Dankeschuld gegenüber dem Kloster Engelberg durch seine Bemühungen bei Ablösung der aargauischen Collaturrechte theilweise abgetragen. Nach Absolvierung seiner Gymnasialbildung kam er nach Freiburg in der Schweiz, wo er drei weitere sehr angenehme Studienjahre verlebte, von denen er noch in seinen spätesten Tagen mit Vorliebe in freundlicher Erinnerung erzählte. Das erste Jahr war dem Privatstudium und hauptsächlich der Erlernung der französischen Sprache, die beiden folgenden Jahre aber waren der Lycealbildung in Philosophie und Physik gewidmet. Das Jesuitencollegium in Freiburg war damals die bedeutendste Bildungsanstalt der katholischen Schweiz, es stand gerade in seiner Blüthe und aus allen Ländern strömte die wissensdurstige Jugend an den Ufern der Saane zusammen. Wirz zählte zu seinen Mitschülern auch zwei Herzoge von Blacas, bei denen sein Freund, der spätere Pfarrer und Commissar Dillier von Giswil, Hauslehrer war. Diese gehörten dem vornehmsten französischen Adel an, sie spielten unter den Legitimisten eine hervorragende Rolle und stellten sich an die Spitze einer Schilderhebung zu Gunsten des Grafen von Chambord, welchem Einer derselben voriges Jahr die Augen zudrückte. Unter den damaligen Freiburger Studenten, mit denen er später in freundschaftlicher Verbindung blieb, befanden sich auch Nationalrath Rämpferger und Piusvereinspräsident Scherrer. Wirz hatte in seiner Klasse über hundert Mitschüler und es legt für seinen Fleiß das glänzendste Zeugniß ab, daß er sich im Hauptfach den ersten Platz und in allen übrigen Fächern sehr ehrenhafte Rangstufen erwarb. Es war dieß ein Erfolg, der ihn selbst überraschte. Er war in zwei angesehenen Familien untergebracht. Das erste Jahr befand er sich im Hause von Schultheiß Schaller, der damals der hervorragendste und einflussreichste freiburgische Staatsmann war, aber allerdings nicht der gleichen Richtung huldigte, welche die spätere öffentliche Wirksamkeit unseres Verewigten bestimmte. Ein Sohn dieses Schultheißigen Schaller war der nachmalige Regierungspräsident Julian Schaller, das Haupt der nach dem Sturz des Sonderbundes dem Freiburger Volk aufgedrungenen radikalen Regierung, welche als Hohn auf die Demokratie durch Bundesgewalt aufrecht gehalten wurde, bis sie endlich nach unerhörtem Druck das zur Selbstherrschaft gelangte Volk im Jahre 1856 abschütteln konnte. Die zwei folgenden Jahre weilte Wirz in der Familie Rämpy von Vertigny. Sein Kostherr hat sich durch Veröffentlichung mehrerer volkswirtschaftlicher Schriften ein Ruf als Nationalökonom erworben. Derselbe bezeugte noch brieflich als 92jähriger Greis seine Theilnahme beim Tode seines ehemaligen Pensionärs.

Nach seiner Rückkehr von Freiburg hätte Wirz nicht ungern eine Hochschule bezogen und es ist zu bedauern, daß sich dieser Wunsch nicht erfüllt hat. Einige Universitätssemester staatswissenschaftlichen Studiums wären ihm auf seiner späteren Laufbahn trefflich zu Statten gekommen und bei seinen soliden Grundsätzen und seinem gefestigten Wesen wäre jedenfalls nicht zu befürchten gewesen, daß der Aufenthalt an einer Universität ihn auf Abwege geführt hätte. Wirz wäre

mit seinem klaren, logischen Kopf, seinem festen und feinen Rechtsfinn und seiner humanistischen Vorbildung zum tüchtigen Juristen geschaffen gewesen wie nicht bald ein Anderer. Was ihm an juristischer Universitätsbildung abging, suchte er allerdings später durch eifriges Studium von Fachschriften zu ersetzen. Das Bedürfniß forderte dringend einen Kanzleiangestellten und er arbeitete nun mit der ihm stets eigen gebliebenen gewissenhaften Pünktlichkeit als Kanzleisubstitut und der zeitlebens bescheidene Mann fand sich trotz seiner Bildung in dieser untergeordneten Stellung heimisch und zufrieden. Sein Prinzipal war Landeschreiber Ignaz Rohrer von Sachseln, für den er stetsfort eine rührende Anhänglichkeit hegte, er erblickte in ihm das Muster eines pflichtgetreuen Beamten und noch in viel späteren Zeiten berief er sich mit Vorliebe auf ihn als auf eine Autorität. Rohrer hinwieder rühmte den Fleiß und die Tüchtigkeit seines Substituten. Im April 1838 wählte ihn die Landsgemeinde zum ersten Landeschreiber und genau einen Monat später verehelichte er sich mit Jungfrau Regina Hermann von Sachseln, der Tochter des Rathsherrn Alois Hermann und der Frau Katharina geb. Spichtig und der Schwester seines Studienfreundes, des späteren Landammanns Nikolaus Hermann. Die Gattin stand ihm sechsundvierzig Jahre lang in hingebungsvoller Liebe und Treue zur Seite und als sie ihm am 29. April d. J. nach einer langen und leidenvollen Krankheit durch den Tod entrissen wurde, da war sein Lebensmuth geschwunden, seine Lebenskraft gebrochen und er eilte raschen Schrittes dem Grabe zu, in das er schon sieben Monate nach dem Tode seiner Gattin niedersank. Aus dieser Ehe gingen zwei Söhne hervor und es ist ein merkwürdiges und höchst seltsames Zusammentreffen, daß der Eine derselben in der gleichen Stunde zum Präsidenten des schweizerischen Ständerathes gewählt wurde, in welcher er schmerzgefüllten Herzens am offenen Grabe des tief betraurten Vaters stand.

Landeschreiber Wirz bekleidete dieses Amt drei Jahre. Es war dieß eine Zeit angestrengtester Thätigkeit, in welcher der körperlich stets schwächliche Mann eine gar große Arbeitslast zu bewältigen hatte. Im Jahre 1841 wurde er zum Landammann gewählt und zwar sofort an die Regierung berufen. Damals waren verfassungsgemäß vier Landammänner, aus denen „der regierende“ jedes Jahr gewählt wurde. Wirz trat an die Stelle des verstorbenen Landammanns Franz Josef Imfeld von Lungern, des Vaters seines späteren Kollegen Dr. Johann Imfeld. Es war für den fünfundsiebenzigjährigen Mann keine kleine Aufgabe, in ernster Zeit, wo sich schon die Vorböten des nahenden Sturmes zeigten, das Steuerruder unseres kleinen staatlichen Gemeinwesens zu ergreifen. Wie wir seinen späteren Aufzeichnungen entnehmen, gab er damals seinen bangen Gefühlen gegenüber dem versammelten Landvolk entschiedenen Ausdruck. Er versicherte dasselbe, daß er ihm ein für sein Wohl warm schlagendes Herz, eine gegen Alle aufrichtige und offene Gesinnung, mit Einem Worte einen guten, ja den besten Willen entgegenbringe. — Heute nach dreiundvierzig Jahren dürfen wir an seinem Grabe sagen, daß er dieses Wort eingelöst hat.